

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)



Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.

Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Anzeigen: Die fünfgepaltene Petitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung

Meine Bekanntmachung vom 11. September 1915 — V. A. 1682 —, veröffentlicht im hiesigen Kreisblatt vom 16. September dieses Jahres bringe ich hiermit in Erinnerung.

Den Magistrat Hofheim und die Gemeindevorstände ersuche ich, die ortsübliche Veröffentlichung der Bekanntmachung von Zeit zu Zeit zu veranlassen.

Da inzwischen schon viele Fälle vorhanden sein werden, in denen Versicherte bereits länger als 1 Jahr vermisst sind, erscheint es angebracht, nimmere die Hinterbliebenen solcher Vermissten zugleich auf die Bestimmung des § 126 RVO. aufmerksam zu machen. Nach dieser Gesetzesvorschrift stellt die Landesversicherungsanstalt den Todesfall Verschollener (Vermisster) nach billigem Ermessen fest. Die gemäß § 126 Abs. 2 RVO. erforderliche eidesstattliche Erklärung der Hinterbliebenen darüber, daß sie von dem Leben des Vermissten seit der letzten über ein Jahr zurückliegenden Mitteilung keinerlei Nachricht erhalten haben, ist mit vorzulegen. Es ist in Zukunft mit dem Rentenansatz auch die betreffenden Briefschaften und dergleichen, die das Verschollensein des Versicherten seit mehr als einem Jahre beweisen können, vorzulegen, um das Verfahren zu beschleunigen.

Höchst a. M., den 4. November 1915.

Königl. Versicherungsamt des Kreises Höchst a. M.
J. B. Schmitz.

Wird veröffentlicht

Schwanheim a. M., den 3. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach § 1 Absatz 1 und 3 des Gesetzes vom 28. August 1905 betreffend die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten (G.-S. S. 373) sind außer den Erkrankungen auch die Todesfälle an den dort aufgeführten Krankheiten, sowie die Todesfälle an Lungen- und Kehlkopftuberkulose für den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde innerhalb 24 Stunden nach erlangter Kenntnis anzuzeigen. Nach § 2 dieses Gesetzes sind zur Anzeige verpflichtet: 1. der zugezogene Arzt, 2. der Haus-

haltungsvorstand, 3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten und Verstorbenen beschäftigte Person, 4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Todesfall sich ereignet hat, und 5. der Leichenbeschaumer. Die Verpflichtung der unter 2 bis 5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist. Übertretungen dieser Bestimmungen werden nach § 35 Ziffer 1 des angezogenen Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Nach den statistischen Ermittlungen sind seither die Zahlen der bei den Polizeibehörden gemeldeten Todesfälle erheblich hinter denjenigen der Standesämter zurückgeblieben, woraus ohne weiteres zu entnehmen ist, daß die oben Genannten, zur Anzeige an die Polizeibehörden Verpflichteten den angezogenen Bestimmungen des Gesetzes nicht in allen Fällen nachgekommen sind. Dies gilt besonders bei den Todesfällen an Diphtherie, Lungen- und Kehlkopftuberkulose und Scharlach. Zur Vermeidung der Bestrafung mache ich die beteiligten Kreise erneut (Bekanntmachungen vom 30. Dezember 1909, 28. Dezember 1910, 20. Oktober 1911) auf die künftige genaue Beachtung dieser gesetzlichen Bestimmungen hiermit aufmerksam.

Ich weise nochmals besonders darauf hin, daß die Todesfälle an übertragbaren Krankheiten auch dann anzuzeigen sind, wenn die Erkrankung bereits gemeldet wurde.

Wiesbaden, den 9. Dezember 1915.

Der Regierungspräsident. J. B. v. Sigmund.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 3. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Verordnung,

betreffend den gewerbsmäßigen Handel mit Vieh.

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 und des § 15 Absatz 1 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (RGBl. S. 607) wird für den Umfang des Kreises Höchst am Main mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden folgendes angeordnet:

§ 1.

Der gewerbsmäßige Handel mit Vieh ohne schriftliche Genehmigung des unterzeichneten Kreisausschusses

ist innerhalb des Kreises Höchst am Main verboten.

Diese Bestimmung bezieht sich auch auf bereits bestehende Gewerbebetriebe.

§ 2.

Der Antrag auf Genehmigung ist, sofern der Händler innerhalb des Kreises Höchst am Main wohnt oder eine gewerbliche Niederlassung hat, bei dem Gemeindevorstand seines Wohnortes oder der Niederlassung einzureichen. Der Gemeindevorstand hat den Antrag mit gutachtlicher Äußerung an den Kreisausschuß sofort weiterzugeben.

Sofern der Händler außerhalb des Kreises Höchst am Main wohnt und innerhalb desselben keine gewerbliche Niederlassung hat, ist der Antrag unmittelbar bei dem unterzeichneten Kreisausschuß zu stellen.

§ 3.

Die gewerbsmäßigen Viehhändler und deren Beauftragte sind verpflichtet, den Genehmigungsschein während der Ausübung des Viehhandels stets bei sich zu führen und auf Erfordern den zuständigen Polizeibehörden oder Beamten vorzuzeigen. Sind sie hierzu nicht imstande, so haben sie auf Anordnung der zuständigen Polizeibehörden oder Beamten den Viehhandel bis zur Beibringung der Genehmigung sofort einzustellen.

§ 4.

Die gesetzliche Verpflichtung zur Lösung und Mitführung eines Wandergewerbescheines wird durch diese Anordnung nicht berührt. Wandergewerbescheine berechtigen zur Ausübung des Viehhandels nur in Verbindung mit der in § 1 vorgeschriebenen Genehmigung.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden nach § 17 Ziffer 2 der oben genannten Bundesratsverordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung im ämtlichen Kreisblatt in Kraft.

Höchst a. M., den 26. Januar 1916.

Der Kreisausschuß des Kreises Höchst a. M.

Namens desselben:

Der Vorsitzende: Klauser, Landrat.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 3. Februar 1916.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübbs.

19

War der Kommerzienrat früher schon wortkarg und verschlossen gewesen, so wurde er es nach dem Tode seiner Gemahlin noch mehr. Er widmete seine ganze Zeit nur geschäftlichen Interessen und wenn er dann heimkehrte mit fest zusammengepreßten Lippen und finstern Blick, dann ging man ihm ängstlich aus dem Weg, verriechte jede Beschäftigung in seiner Nähe so lautlos wie möglich.

Die Dienerschaft des Hauses bedauerte den Jüngling, dessen leidenschaftliches Temperament schwer unter dem Druck litt, besonders seit ihm der Kommerzienrat die Ausübung seines musikalischen Talents verboten hatte.

Es bildete sich eine stillschweigende Verabredung im Souterrain der Villa, wo die Wirtschaftsräume lagen, daß jemand auf Posten stand, wenn oben im Musikzimmer Giovanni dem Verbot des Vaters zuwider handelte. Kreuzte das Motorboot den Hafen, dann steckte der alte Klaus den Kopf zur Tür herein. Oft mußte er den jungen Herrn energisch anrufen, ehe dieser ihn in seinem weltvergebenen Fingerzeigensein hörte.

Und dann war es einmal geschehen, — daß der Alte sich etwas verärgert hatte, Giovanni auch gar kein Ende finden konnte, da seiner Ansicht nach das Boot noch fern sein mußte, sein Vater bei der Landung die Musik hörte. Er stand plötzlich oben hinter dem entsetzten Diener.

„Hinaus!“ Eine gebietende Handbewegung. Klaus schlich mit schlatternden Knien hinaus.

Einen Moment später hörte man einen Schrei, dann noch einen und nun wurde die Tür aufgerissen und Giovanni stürzte, hochrot im Gesicht, mit schmerzverzogenen Zügen, wild um sich schauenden Blicken und halb abgerissenem Krachen an ihm vorüber. — „Ach Gott, ach Gott, wenn das seine Mutter erlebt hätte!“ jammerte der Alte und schlich sich, so rasch er konnte, die Treppe hinunter.

Ob auch der alte Diener jetzt der Szene gedachte, als er Giovanni mit seinem Vater zusammensah? — Es schien fast so, denn sein salbenreiches, gutes Gesicht sah sehr sorgenvoll aus.

Er war seinem jungen Herrn sehr zugetan, aber auch an dem Kommerzienrat hing sein Herz mit der Gewohnheit und Fähigkeit alter, mit der Familie seit einem Menschenalter verwachsener Leute.

Zwischen Giovanni und seinem Vater waren nur wenige Worte gewechselt worden. Die Gegenwart eines zweiten Herrn, eines leitenden Direktors, verbot wohl von selbst jede rein private Mitteilung. Auch das Abendessen, an welchem dieser sowohl wie Heinz teilnahmen, bot keine Gelegenheit zu einer Aussprache. Nach demselben aber zogen sich die beiden älteren Herren in das Arbeitszimmer des Kommerzienrats zurück.

Heinz verabschiedete sich. Er ging nicht ohne Sorge.

„Gib, ich bitte Dich um alles in der Welt bleibe ruhig! Wenn Ihr zwei aneinander geratet — die Folgen sind nicht abzusehen. Komm doch morgen zu mir und berichte, ja?“

„Wenn mich mein Vater nicht gleich wieder an den Kontorbock schmeißt,“ höhnte dieser.

„Na, nur nicht gleich auffahren,“ beschwichtigte der Vater. „Sei doch gut, alter Junge, es gilt doch Dein Lebensglück!“

„Gast recht! Daran will ich auch denken!“

Giovannis Stimme klang gepreßt, er strich sich nervös über das Haar.

Als Heinz Holm gegangen war, stieg er langsam die Treppe hinauf. Die dicken Smyrnaläufer dämpften seine Schritte. Auch sonst war alles still, hell erleuchtet das wunderbare Stiegenhaus, Speisezimmer, Rauchkabinett und an dieses angrenzend die Bibliothek.

Und für wen das alles? Etwas für den Mann, der unten in seinem Arbeitskabinett noch am späten Abend sah und kalkuliert und rechnete und nur seinen Gewinn zu vergrößern trachtete? — Oder für ihn, den Erben?

Er lachte höhnisch auf, als er durch den Salon schritt, doch plötzlich blieb er stehen, trat näher an die Wand heran, und sah zu dem Porträt einer blendend schönen Dame empor. Es war seine Mutter!

Giovanni sah das Bild lange an, dann schüttelte er den Kopf. Das ist sie und doch wieder nicht. Er legte die Hand über die Augen und sann. Gewiß, drüben im Musikzimmer mußte noch ein Porträt hängen, ein kleines zwar nur, aber

doch ein unendlich liebes, warmes Bildchen, welches den ganzen Raum wiedergab, den die Persönlichkeit seiner Mutter ausstrahlte.

Das Musikzimmer lag gegenüber dem Salon, neben dem Boudoir. Ohne sich weiter zu besinnen, ging Giovanni hinaus und öffnete drüben die Tür.

Dunkel? Ah, mit Absicht wohl? Oder hatte es von der Dienerschaft niemand gewagt, hier Licht zu entzünden? Ein bitteres Lächeln kränzelte seine Lippen. Ja, natürlich, so würde es sein.

In gereizter Stimmung tastete seine Hand nach dem Knopf der Leuchte. Einen Moment später flammte die Krone auf, übergoß mit ihrem Schein das ziemlich große Gemach.

An einer Seitenwand, über einer kleineren Notenablage, hing das Selbstbild. Im einfach gehaltenen dünnen Gewand, das Köpfchen ein ganz klein wenig nach hinten gebogen, den schlanken Hals ohne jeden Schmuck, so war hier die junge Frau von seltenem Liebreiz dargestellt. Ja, das war seine Mutter! Als ob diesem roten Mund im nächsten Augenblick Töne entzückenden Wohlklangs entquellen würden, so sahen die ein klein wenig geöffneten Lippen aus.

Die großen, dunklen Sammetaugen blickten sanft und doch voll Feuer, warmes, pulsierendes Leben leuchtete aus ihren Tiefen.

Und nun kam es Giovanni vor, als ob sich plötzlich die ganze zarte Gestalt nach klangvollen Melodien im wiegenden Rhythmus leise, ganz leise hob und neigte und lächelte, wie sie es im Leben, mit lieblichem Gesang durch das Zimmer gleitend, so oft getan.

Er stand wie im Traum und regte sich nicht, und konnte sich nicht satt sehen. Und jetzt hob er die zusammengelegten Hände und ganz impulsiv, vollständig unter dem Eindruck des Augenblicks stehend, rang es sich aus seinem Innern: Mutter, Mutter, warum bist Du gegangen? Warum liebst Du mich allein? Ich bin Blut von Deinem Blut und soll es verleugnen! Kann ich das? Kann ich mein eigenes Selbst aufgeben! Kann ich alle zum Licht, zur klangvollen Gestaltung sich mit qualvoller Macht empordrängenden Melodien in stummer Brust verschließen? Mutter, Mutter, kann ich das?

England, Aegypten und der Suezkanal.

III.

England und die Aegyptier.

Wir Deutschen sind bekanntlich allezeit geneigt gewesen, die Leistungen des Auslandes anzuerkennen und vielfach über Gebühr zu rühmen. Das gilt nicht an letzter Stelle auch für unsere Beurteilung der Lage des ägyptischen Volkes unter englischer Regierung.

Viel Rühmens hat man insbesondere von dem wirtschaftlichen Aufschwunge Aegyptens seit der englischen Besetzung gemacht, und es kann und soll nicht geleugnet werden, daß tatsächlich die Ziffern der ägyptischen Einfuhr- und Ausfuhrstatistik in diesem Zeitraum stark gewachsen sind. Aber wem ist diese Hebung des wirtschaftlichen Lebens fast ausschließlich zuzugute gekommen? Zweifelsohne niemandem anders als den Engländern. Das in ägyptischen Unternehmungen angelegte britische Kapital hat sich glänzend bezahlt gemacht, und zahlreiche Engländer haben als Beamte, Offiziere und Soldaten in Aegypten eine mehr als reichliche Versorgung gefunden. Das Bild ändert sich aber sofort vollständig, wenn wir unseren Blick von der fremden Oberschicht ab und zu den Massen der ägyptischen Bevölkerung hinwenden. Dort Glanz und Reichtum, hier Armut und Elend, Elend in körperlicher und geistiger Gestalt. Professor Steindorff erzählt uns, daß die von ihm bei seinen Ausgrabungen beschäftigten erwachsenen ägyptischen Arbeiter für eine rund elfstündige Arbeitszeit einen Tageslohn von 3 bis 4 Pfennigen oder 60 bis 80 Pfennigen erhalten hätten. Und dabei waren diese Löhne hoch im Vergleich zu den für staatliche Erdarbeitern oder für die Tätigkeit auf dem Acker und bei den Bewässerungsanlagen gezahlten. Was würden wohl die britischen Arbeiter von Lancashire und Süd-Wales sagen, wenn man ihnen ein gleiches zumuten wollte? Der Geringfügigkeit des Verdienstes aber entspricht der äußerst niedere Stand der Lebenshaltung. Nach der lebensvollen Schilderung von Klunzinger in seinem Buche „Bilder aus Oberägypten“ besteht die Wohnung des ägyptischen Fellachen in einer Erdhöhle, die eine vielköpfige Familie zu beherbergen hat, und deren Dach aus Lumpen gebildet wird. Nimmt man eine solche Behausung aber näher in Augenschein, so „findet der neugierige Besucher die Wände dicht mit angepappten Kuchlaben tapeziert, die als Brennmaterial zum Brotbacken und Kochen dienen. Dickbauchige, trübselige, nackte Kinder, von Fliegen und Moskitos umschwärmt, kriechen umher, es laufen sich in spärlicher Hülle die Weiber, auf dem Erdboden strecken sich Männer und Burken des Hauses, mit ihrem einzigen Wollrock, der als Winter- und Sommerrock dient, bekleidet.“ Wie die Wohnung und Kleidung aber, so auch die Nahrung. Sie entspricht fast buchstäblich dem „täglichen Brot“. „Eine warme Mahlzeit wird nur abends eingenommen; sie besteht gewöhnlich aus einer stark gesalzenen Suppe von Zwiebeln oder Sauerkraut, die mit eingetauchtem Brot gelöffelt wird“ (Steindorff).

Mit der Armut paart sich Unwissenheit und Krankheit. Noch vor einigen Jahren konnten von den 11¼ Millionen Aegyptern, 10½ Millionen, also mehr als neun Zehntel, weder lesen noch schreiben, von tausend Frauen sogar nur zwei. Die Sterblichkeit der Bevölkerung in der Stadt aber betrug 38 vom Hundert, auf dem Lande 25 vom Hundert, die Kindersterblichkeit 29 vom Hundert, insgesamt also rund 31 vom Hundert. Um zu verstehen, was das bedeutet, sei daran erinnert, daß sich die Zahl der innerhalb eines Jahres Gestorbenen für Deutschland in den letzten Friedensjahren auf noch nicht 2 vom Hundert belief. Wir können demnach trotz eifrigen Suchens beim besten Willen die Segensspuren der englischen Verwaltung in Aegypten bisher nicht entdecken.

Und der Mensch lebt nicht vom Brote allein. Jedes innerlich gesunde Volk strebt mit Recht nach einem gewissen Maße nationaler Selbständigkeit, so auch die Aegyptier. Daher die nationalistische Bewegung auch in Aegypten, die gerade von den besten und sozial höchststehenden Elementen des ägyptischen Volkes getragen wird. Dem steht aber der unerträgliche Druck der britischen Fremdherrschaft entgegen. Als sich vor einigen Jahren mehrere Fellachen bei dem Dorfe Denschawai an einigen englischen Offizieren tödlich vergreifen hatten, wurden sie so unerhört grausam bestraft, daß durch die Reiben der sämtlichen in Aegypten lebenden Europäer ein einhelliger Schrei der Empörung ging. Es gibt eine Weissagung des alttestamentlichen Propheten Jeremia über Aegypten, die lautet: „Die Tochter Aegyptens steht mit Schanden; denn sie ist dem Volk von Mitternacht in die Hände gefallen!“ Hoffen wir, daß die Tage, da diese Schande ein Ende nimmt, nahe sind.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Die deutsche Verwaltung in Belgien, die sich nun über die sieben Provinzen Antwerpen, Brabant, Hennegau, Lüttich, Limburg, Luxemburg und Namur erstreckt, hat es zu erreichen vermocht, daß das tägliche Leben seinen gewöhnlichen Gang wieder aufgenommen hat und daß die Belgier dem bisher Getanen ihre Anerkennung nicht versagen. Kommt man nach Brüssel, so wundert man sich über das rührige Leben, das dort auf den Straßen herrscht. Ganz wie im Frieden und doch anders: Deutsch hört man mehr als sonst sprechen, deutsche Zeitungen werden zum Verkauf ausgebaut, und der feldgraue Soldat gibt eine ständige Erinnerung daran, daß man sich in der Hauptstadt eines nunmehr deutschen Generalgouvernements befindet.

Ein Mitarbeiter des „Stockholms Dagblad“ wurde vom Generalgouverneur v. Bissing empfangen, der sich ihm gegenüber folgendermaßen äußerte: „Wir verlangen nicht, daß die Belgier uns lieben sollen, wir wollen nur, daß sie uns achten. Wir wünschen und hoffen, daß sie einsehen, daß die Maßregeln, die die deutsche Verwaltung in diesem einen Jahr getroffen hat, für Volk und Land nützlich und fruchtbringend sind. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, aber wir hoffen bestimmt, daß viel von dem, was wir in der Zeit der Not hier eingerichtet haben, bestehen bleiben wird. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß die Belgier immer mehr verstehen, daß meine Verwaltung die besten Absichten hat, und daß sie anfangen, dankbar anzuerkennen, daß wir das Land aus schwerer wirtschaftlicher Not gerettet haben.“

Seine eigenen Eindrücke über die deutsche Verwaltung in Belgien übergibt der schwedische Journalist mit folgenden Worten der Öffentlichkeit: „Die deutsche Verwaltung in Belgien hatte eigentlich nichts, worauf sie sich stützen konnte; sie hatte eine umfassende Organisation zu schaffen, innerhalb einer verheerten und gegen die fremden Herren mißtrauische Bevölkerung. Diese schwere Aufgabe hat sie auf das glänzendste gelöst. Die erste Tätigkeit bestand darin, daß durch den Kriegslahmgelegte Geschäftsleben wieder in Gang zu bringen. Belgien ist ein Industrieland, das für den Absatz seiner Produkte auf den Export angewiesen ist. Als die Zeit der neuen Ernte kam, hielt es der Generalgouverneur für seine Pflicht, diese ausschließlich der belgischen Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Eine umfassende Untersuchung wurde angestellt, um zu konstatieren, wieviel Brotgetreide im Laufe des Jahres 1915 im okkupierten Belgien produziert wurde. Diese Maßregel wurde von der belgischen Bevölkerung dankbar anerkannt. Jeder Bauer bekam zugewiesen, wieviel von seiner Ernte er für sich selbst behalten konnte und wieviel er verkaufen durfte. Der Verkaufspreis wurde vom Generalgouverneur festgestellt. Es ist bezeichnend, daß die

Ernte des vorigen Jahres dadurch trotz des Krieges sich als nicht schlechter, sondern eher besser als gewöhnlich herausstellte. Dies ist unzweifelhaft das Verdienst der deutschen Verwaltung, die keine Mühe scheute, um dieses gute Resultat zu erreichen. Ich habe mich selbst davon überzeugen können, daß die Acker in Flandern bis vorne in die ersten Schützengräben bestellt waren.“

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. Februar 1916.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die feindliche Artillerie entwickelte in einzelnen Abschnitten der Champagne und östlich von St. Die (in den Vogesen) große Lebhaftigkeit.

Die Stadt Lens wurde abermals vom Gegner beschossen.

Ein französisches Großflugzeug stürzte, von unserer Abwehrfeuer gefaßt, südwestlich von Chaun ab. Die Insassen sind verwundet gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Eine stärkere russische Abteilung wurde von deutschen Streikkommandos an der Wieselucha südlich von Kuchedka Wola (zwischen Stochod und Styr) angegriffen und aufgerieben.

Balkankriegsschauplatz:

Unsere Flieger beobachteten in den Hafenanlagen von Saloniki große Brände, die offenbar von unserem Luftschiffangriff herrühren.

Oberste Heeresleitung.

Tagesberichte der Verbündeten.

I.

Wien, 1. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 1. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage in Montenegro und im Gebiete von Skutari ist unverändert ruhig. Die Haltung der Einwohner läßt nichts zu wünschen übrig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

II.

Wien, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 2. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz:

Vor der Brückenschanze nordwestlich von Asceszko wurde der Feind durch Minenangriffe zum Verlassen seiner vordersten Gräben gezwungen. An anderen Stellen der Nordostfront fanden Patrouillenkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Seganatal wurden westlich von Roncegno mehrere Angriffe eines italienischen Bataillons abgewiesen. Am Hang des Col di Lana wurde eine feindliche Sappenstellung im Handgemenge genommen und gesprengt. An der Isonzofront Geschützkämpfe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

In Albanien gewannen unsere Vortruppen ohne Kampf das Südufer des Matiflusses. In Montenegro volle Ruhe. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Frauenliebe.

Roman von Clara Kulepp-Stübs.

20

Er stand jetzt ganz dicht vor dem Bild; seine Hände ruhten auf dem glatten Ebenholzrahmen desselben, seine brennenden Augen hingten, Antwort heischend, an dem zartschönen Antlitz über ihm. Rästelte die Mutter jetzt noch? — Oder, großer Gott, war es ein Weib, was in den Mundwinkeln sich barg?

Giovannis Blick laugte sich förmlich fest, studierte jeden Zug, jede Linie des Gesichts. Und sah der Sohn mehr in demselben als andere? — Warum schlug er auf einmal die Hände vor das Antlitz und trat mit einem wimmernden Laut zurück? Warum?

Schneid Dir den Seelenfrieden fort.

Warum, warum? Ein böses Wort?

Die Schuppen fiel es von Giovannis Augen. O, nun war ihm manches klar, was er früher nicht hatte begreifen können, aber teilweise gar nicht beachtet hatte. Er erinnerte sich dunkel, wie mißtrauisch der Vater seine Gattin behütete.

Wenn Hellmut Arnheims Boot auf der Rückkehr von der Werft in die Nähe der Villa kam, da flog über seine Züge oft ein gequälter, herrschender Ausdruck, der jedoch sofort verschwand, wenn eine wundervoll weiche, gluckende Frauenstimme sich in das leise Plätschern der Rieselwellen mischte. Mit einem tiefen Auffschn der Erleichterung, wie erlöst von heimlicher Sorge, sprang er dann an Land.

So waren die Jahre verstrichen, nicht immer im heiteren Gleichmaß, sondern getrübt durch manch leidvolle Stunde, denn Giovanni hatte der Mutter Talent geerbt. Seine junge Seele war voll von Melodien, die ihm unter den Fingern hervorquollen und jubelnd und janzend den frischen Lippen entströmten.

Hellmut Arnheim sah es mit dem unruhigen Gefühl angestauter Gereiztheit. Wo hinaus sollte das führen? Der einzige Erbe gehörte ins Kontor, durfte kein Künstler werden! Seit Generationen bestand sein Haus, nie und nimmer ließ er die Firma in andere Hände übergeben. Als er sich in diesem Sinne seiner Gemahlin gegenüber geäußert, hatte sie geschwiegen. Das tat sie immer, wenn sie ihm nicht Recht geben, aber auch nicht durch einen Widerspruch reizen wollte,

und gerade dieses Schweigen machte ihn besorgt, entfesselte in ihm ein nicht mehr zu unterdrückendes Gefühl von Mißtrauen.

Giovannis Gedanken waren also ganz richtig, als sie sich vor dem Bild der Mutter in die Vergangenheit geseht.

Er erhob das Gesicht aus den Händen, nickte melancholisch. Dann ging er langsam im Zimmer umher.

Jetzt zog er an dem mittelften der drei Fenster die Vorhänge zurück, öffnete daselbe und lehnte sich weit hinaus. Das Silberlicht des Mondes lag auf dem Wasser und ließ die Umrisse der gewaltigen Panzer erkennen, deren erleuchtete Schiffsrümpfe bekundeten, daß in ihnen noch reges Leben herrschte. Unweit vom Lande aber hob sich strahlend hell in schneeiger Weiße wie ein stummer, stolzer Riesenschwan das Kaiserliche aus dunkler Flut. In der Nähe die schlanke „Donna“, die Jacht der Kaiserin. Vereinzelt dann, hier und dort, meist an den Landungsstegen der Villen, schmunde Segler, die sich zuweilen, wenn der Sommerwind leise über sie hinstrich oder ein Wellenkamm sich unter ihrem Kiel brach, totet hoben und neigten.

An ihnen vorüber glitten an Land zurückkehrende Böte, deren Paten wie Leuchttürme aussahen.

Und nun kam ein Silberblich, und da noch einer und noch einer, — es waren Möven, die lautlos über die Wasseroberfläche schwebten, deren weißes Gefieder im Mondschein glänzte.

Giovanni hatte den Ellenbogen auf den Sims gestützt, das Haupt in die Hand gelegt, in Sinnen verfloren sah er hinaus. Und in dieses Sinnen hinein ertönte die Stimme des Vaters, der plötzlich hinter ihm stand. „Du müdestest mir etwas mitteilen, sagtest Du vorhin beim Essen.“

Giovanni fuhr jählings herum. „Ja.“

„Dann schließ das Fenster und sage es mir jetzt; ich habe dann noch zu arbeiten.“

Mechanisch kam der Sohn dem Befehle nach, aber es war ihm, als schloße er den Frieden, den frischen, reinen Gottesodem, der da draußen über den Wassern schwebte, damit aus, als würde es sofort dumpf und schwül im Zimmer. Und diese Schwüle lastete auf ihm und bedrückte ihn. Nervös strich er die Locken aus der Stirn. Sein Auge glitt forschend über des Kommerzienrats unbewegte Züge und dann fast unwillkürlich zu dem Bilde der Mutter hinüber.

Vor dem Kamin stand eine Gruppe mehrerer Sessel. Mit einer Handbewegung darauf deutend, sagte der Vater: „Setz Dich!“ und nahm selbst Platz.

Giovanni setzte sich ihm gegenüber und hatte auch so das Mutterantlitz vor Augen. Es war ein Zufall, doch schien es ihm gleichsam ein Beweis von ihm, als wollte sie gegenwärtig sein, wenn die Würfel fielen, die über das Gesicht ihres einzigen Kindes entscheiden sollten.

„Nun?“

Der Anruf des Vaters veranlaßte den Sohn — er sagte sich ganz kurz —, ihm seine Verlobung mitzuteilen.

Mit zusammengezogenen Brauen, sonst aber ohne jede Bewegung, nahm Hellmut Arnheim die Mitteilung entgegen. Nach einer Weile strich er sich langsam über den kurzgehaarten Kinnbart.

„Nun, und was weiter? Wie denkst Du Dir denn Deine Heirat?“

Giovanni sah überrascht auf: „Wie soll ich sie mir denn denken, Papa?“ Der schwere Druck seiner Jünglingsjahre, die jahrelange Entwöhnung von jeder vertraulichen Ansprache hundert ihm jetzt, näher auf die Details, wie er sie sich ausgemalt, einzugehen. Es sah ihm wie ein Pfad in der Kneble, seine Stimme klang gepreßt: „Du liebe Zeit, Geld ist doch da, und was sonst noch ist —“

Er stockte, da fiel sein Vater in sarkastischem Tone ein: „Und was sonst noch ist, daran denkst mein Sohn nicht; natürlich, — wo das Geld herkommt, ist ihm egal! Aber ich sage Dir, es muß erst verdient werden, hörst Du?“ Ein scharfer Nachdruck lag auf jedem Worte des letzten Satzes.

„Besteht Deine Braut Vermögen?“

Giovanni verneinte, wollte die Sachlage auseinanderlegen, doch eine energische, ablehnende Bewegung mit der Hand, ein kurzes: „Laß das, man kennt das schon!“ nahm ihm das Wort vom Munde.

Und dann weiter: „Bon Familie?“

Da berichtete er nun, aber es klang nicht freudig. Das strenge Antlitz vor ihm, der scharfe, geschäftsmäßige Ton, in welchem sein Vater sprach, unterdrückte jede Regung wärmeren Gefühls. Die junge, leidenschaftliche Stimme klang dunkel, fast monoton, wie unter einem Zwange.

Ein Zeppelingschwader über England.

Beschreibung englischer Industrieanlagen.

Berlin, 1. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader hat in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar Dock-, Hafen- und Fabrikanlagen in und bei Liverpool und Birkenhead, Eisenwerke und Hochöfen von Manchester, Fabriken und Hochöfen von Nottingham und Sheffield, sowie große Industrieanlagen am Humber und bei Great Yarmouth ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Überall wurde starke Wirkung durch mächtige Explosionen und heftige Brände beobachtet. Am Humber wurde außerdem eine Batterie zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe wurden von allen Plätzen aus stark beschossen, aber nicht getroffen. Sämtliche Luftschiffe sind trotz der starken Gegenwirkung wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Opfer des Zeppelinangriffs.

London, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von Newport News wird gemeldet, daß sich 451 Personen an Bord des „Appam“ befinden, darunter 139 Ueberlebende der sieben Schiffe, die von den Deutschen versenkt wurden, ferner 20 deutsche Bürger, Kriegsgefangene aus Kamerun, und eine Prisenbesatzung von 22 Mann. Offenbar wurde der „Appam“ vier Tage nach der Ausreise widerstandslos erbeutet, nachdem ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgefeuert worden war. Nachdem die Prisenbesatzung an Bord gebracht war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Fleisch aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen. Dieses bot Widerstand und wurde in Grund gebohrt.

Kopenhagen, 2. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkst.) „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel, der Verlauf des letzten Zeppelinangriffs auf England beweise, daß die Deutschen in stets steigendem Maße die Luftwaffe ausnützen können. Durch das Gelingen der Zeppelinfahrt sogar bis zu Englands Westküste sei die Theorie von der militärischen Isoliertheit Englands noch mehr als durch frühere Luftangriffe zerstört worden. Vorausgesetzt, daß die bombardierten Einrichtungen militärischen Zwecken dienen, beispielsweise Kriegsmaterial herstellten, sei der letzte Zeppelinangriff auch eine gewisse rein militärische Bedeutung beizumessen.

London, 2. Febr. (Priv.-Tel. der Franks. Ztg., zens. Frkst.) Weitere Einzelheiten über den Luftangriff zeigen, wie die Agence Havas berichtet, daß die letzten Luftangriffe auf England sich auf eine weit größere Gebietsausdehnung erstrecken, als dies bei den früheren Angriffen der Fall war. Es wurden auch Bomben auf Norfolk und Suffolk geworfen. Die Zahl der geworfenen Bomben wird auf 220 geschätzt. Es wurde kein militärischer Schaden angerichtet, ausgenommen an einem Punkte der Grafschaft Staffordshire. Die Materialschäden sind nicht bedeutend.

Ein Zeppelin über Salonik.

Paris, 2. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkst.) Havas meldet aus Salonik: Dienstag um 3 Uhr früh hat ein Zeppelin Salonik heftig bombardiert. Er warf 20 Brandbomben ab. Zwei griechische Soldaten, 5 Flüchtlinge und 7 Arbeiter wurden getötet und etwa 50 Zivilisten verletzt. An den militärischen Einrichtungen wurde kein Schaden angerichtet. Die Bevölkerung ist ruhig.

Lugano, 2. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkst.) Die Saloniker Telegramme der italienischen Blätter stimmen darin überein, daß das deutsche Luftschiff durch die Beschädigung, welche 20 Minuten dauerte, „furchtbare Explosionen und ungeheuren Schaden“ verursacht habe. Insgesamt seien 20 Bomben geworfen worden. Lagerhäuser der Saloniker Bank seien zerstört worden. Während der Korrespondent des „Secolo“ nach altem Muster Verluste unter den englischen und französischen Soldaten leugnet, gibt der Korrespondent des „Corriere della Sera“ zu, daß 10 Soldaten und 20 Zivilisten tot und 50 verwundet seien. Die Bevölkerung habe sich erschreckt auf die Straßen ergossen.

Die Wut der französischen Presse.

Bern, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die erfolgreiche Zeppelinstreife über England steigert die Ausbrüche ohnmächtiger Wut in den Pariser Blättern. Neben dem Gegenstand völliger Hilflosigkeit tauchen Versuche auf, das Gelingen der Angriffe besonderen Umständen zuzuschreiben. So fragt der „Temps“: Waren die Zeppeline über London und Paris vielleicht ein Geschwader von Luftschiffen neuen Typs, die eine Versuchsfahrt machten? Man hat noch keine Gewissheit darüber, aber sicher ist, daß der Feind die Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet und viel von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern kann. Im „Matin“ ist Barthou der Wortführer der öffentlichen Meinung, die sich erniedrigt fühle und durch Wiedervergeltung gerächt werden will. Aber, sagt Barthou, wirksam könnten diese Vergeltungsmassregeln nur sein, wenn weitgehende Reformen ihre Verwirklichung vorbereiteten und ihre Ausführung sicherten, die den tüchtigsten Männern anvertraut werden müßten. Gallieni allein entscheidend. Er sei der Leiter, der alleinige Leiter. Er stehe über dem Klüngel und der Kameradschaftlichkeit. Parlament und Volk hätten Vertrauen zu ihm. Er möge handeln! Im „Matin“ schlägt ein Flieger als einziges Mittel, den Zeppelinen beizukommen, die Alarmierung der Flugzeuggeschwader an der Front vor, die die Zeppeline bei ihrer Rückkehr abfangen sollten.

Als Prise über den Ozean geschleppt.

New York, 1. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Nach einer Reutermeldung aus New Port News ist der vermischte englische Dampfer „Appam“ unter Führung einer deutschen Prisenmannschaft und unter deutscher Kriegsfahne bei Old Point, an der Küste von Virginia angekommen. Der Dampfer ist auf der Höhe der Kanarischen Inseln von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht worden. Die „Appam“ hatte bei ihrer Ankunft 425 Personen an Bord, darunter 138 von etwa fünf vor der Aufbringung der „Appam“ versenkten britischen Schiffen.

(Die Kanarischen Inseln liegen an der Westküste von Nordafrika. Das gekaperte Schiff ist also von den wackeren deutschen Seeleuten quer über den ganzen Atlantischen Ozean geschleppt worden.)

Wie die Appam gekapert wurde.

London, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Von Newport News wird gemeldet, daß sich 451 Personen an Bord des „Appam“ befinden, darunter 139 Ueberlebende der sieben Schiffe, die von den Deutschen versenkt wurden, ferner 20 deutsche Bürger, Kriegsgefangene aus Kamerun, und eine Prisenbesatzung von 22 Mann. Offenbar wurde der „Appam“ vier Tage nach der Ausreise widerstandslos erbeutet, nachdem ein Schuß über die Brücke des Dampfers abgefeuert worden war. Nachdem die Prisenbesatzung an Bord gebracht war, begann das deutsche Schiff ein britisches, mit Fleisch aus Australien beladenes Schiff zu verfolgen. Dieses bot Widerstand und wurde in Grund gebohrt.

Französische Behlehmungen.

Basel, 2. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg., zens. Frkst.) Der „Radical“, der das Organ der Radikalen und radikalsozialistischen Partei in Frankreich ist und dessen demokratische Gesinnung nicht in Zweifel gezogen werden kann, enthält in seiner Dienstagnummer den nachstehenden kleinen Artikel:

„Das was uns fehlt, ist ein Mann. Ich frage mich manchmal, warum wir nicht schon längst Deutschland geschlagen haben. Unsere Soldaten sind Helden, das Land ist bewundernswert in seinem zähen Vertrauen. Es gibt keinen Franzosen, der nicht sein Vermögen, seine Zeit, seine Söhne für den Sieg hingeben möchte. Das Volk hat nur einen Willen: zu siegen. Und es siegt doch nicht. Das ist eine Tatsache, es siegt nicht. Die Breuhen sind in Noxon und ihre Zeppeline bombardieren Paris. Die Oesterreicher übersüßen Albanien. Die Stellung von Skutari ist schwierig. Die Russen sind weit hinter ihrer Grenze verschauelt. Seit Monaten ist die Lage unverändert, ausgenommen im Balkan, wo sie von Tag zu Tag ungünstiger wird. Sollte es den Franzosen an Geld oder Hilfsmitteln fehlen? Fehlt es ihnen an Intelligenz? Fehlt es ihnen an Willen? Nein. Frankreich ist reich, arbeitssam, es wünscht heiß den Sieg; aber seine Regierung ist arm, seine Regierung ist... seine Regierenden sind, obwohl sie in Intelligenz schwelgen, bis ins Mark von dem „Je m'en fiche“ aus der Zeit vor dem Kriege getroffen. Sie führen vor dem Parlament rednerische Kunststücke auf. Das ist alles.“

Selbstmord des türkischen Thronfolgers.

Konstantinopel, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der Thronfolger Yussuf Izzedin nahm sich wegen einer Krankheit, an der er seit längerer Zeit litt, das Leben. Er schnitt sich gestern früh 7 Uhr in seinem Palast die Adern des linken Armes auf. Der Thronfolger wird morgen im Grabe Sultan Mahmuds in Stambul bestattet werden.

Rücktritt Goremynkins.

Petersburg, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet: Ministerpräsident Goremynkin ist auf sein Ersuchen hin in anbetrachtes seines geschwächten Gesundheitszustandes von seinen Obliegenheiten als Ministerpräsident entbunden und zum Wirklichen Geheimen Rat erster Klasse ernannt worden. Das Mitglied des Reichsrates, Stürmer, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

Der Schnellzug Calais-Paris verunglückt.

Saint-Denis, 2. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Zahl der bei der Entgleisung des Schnellzuges Verunglückten beträgt 10 Tote und 15 Verletzte. Der Schnellzug von Calais, welcher den Bahnhof um 7 Uhr abends passieren sollte, hatte eine Viertelstunde Verspätung und 80 bis 90 Kilometer Stundengeschwindigkeit, als er jenseits des Bahnhofes an der Brücke entgleiste. Die Lokomotive stürzte nach links um, und Tender und Packwagen schoben sich ineinander, der ihnen folgende Wagen erster Klasse wurde zerdrückt, ein Wagen zweiter und drei Wagen dritter Klasse stürzten gleichfalls nach links um und die drei Schlusswagen nach rechts. Sie bildeten einen unentwirrbaren Haufen von Eisenteilen. Fast augenblicklich fingen die Gasbehälter Feuer und binnen kurzem brannten alle Wagen. Die Feuerwehr von St. Denis kam zuerst zu Hilfe, sodann Truppen und Fabrikarbeiter. Die Schwerverletzten wurden nach St. Denis, die übrigen mit der Eisenbahn nach Paris gebracht und die Toten auf dem Bahnhof geborgen.

Lokale Nachrichten.

Das Eisene Kreuz zweiter Klasse erhielt der Unteroffizier Oskar Ott dahier, zurzeit in Russland.

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie. Die Frist zur Erneuerung der Lose der 2. Klasse läuft bei Verlust des Anrechtes am 7. Februar, abends 6 Uhr, ab. Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 11. Februar.

Wohl der dickste Apfelbaum in unserer Gemarkung fiel dieser Tage der Art zum Opfer. Er stand auf dem Baumstück des früheren Bäckermeisters Anton Brum senior am Höchster Weg und hatte einen Stammumfang von 1 Meter 96 Zentimeter.

Der Katholische Lehrerbund Deutschlands gründet eine Kriegsunterstützungskasse, zunächst auf 10 Jahre, zu der jedes Mitglied jährlich 10 Mark zu zahlen hat. Etwa 200 000 Mark sollen an die Hinterbliebenen gefallener Mitglieder verteilt werden. — Von 18 staatlichen Lehrerseminaren halten 4 Prüfungen ab, von 13 nichtstaatlichen 3. Von 220 Anstalten insgesamt gehen nur 45 neue Kräfte für die Schule ab.

Beschlagnahme von Rußbäumen und Rußbaumholz. Das Generalkommando des 18. Armeekorps und das Gouvernement der Festung Mainz teilen mit, daß die Meldepflicht in § 5 der Bekanntmachung, betreffend „Beschlagnahme und Bestandsmeldung von Rußbaumholz und stehenden Rußbäumen“, bis 15. Februar 1916 verlängert wird.

Wertbriefverkehr mit Colmar. Mit der Stadt Colmar (Elsass) ist künftig im inneren deutschen Postverkehr der Wertbriefverkehr gestattet. Die Wertbriefe nach Colmar dürfen nur bei Postämtern (nicht auch bei Postagenturen, Posthilfsstellen oder durch die Landbriefträger) aufgegeben werden. Sie sind bei den Postämtern offen vorzulegen und dort nach Prüfung des Inhalts durch den Beamten in dessen Gegenwart von dem Auslieferer zu verschließen.

Es ist nicht alles Gold was glänzt. Das Höchster Kreisblatt veröffentlicht in seiner Nummer vom 31. Januar nachfolgenden, wohl allgemein interessierenden Bericht über eine Gemeindevertreterversammlung in Nied: „In der Gemeindevertreterversammlung vom 27. Januar kam aus Anlaß der Kanalisationsfrage unser Verhältnis zu der Kgl. Eisenbahndirektion einmal zur Sprache, wobei man den Eindruck gewinnen mußte, daß schließlich doch nicht „alles Gold ist was glänzt“. Die Kanalleitung nach dem Bahnwerkstattengelände soll bis zu dessen Betriebseröffnung am 1. Oktober fertig sein. Infolge des Krieges ist aber die Gemeinde nicht in der Lage, alle vor dem Kriege eingegangenen Verpflichtungen — und hierzu gehört auch die Fertigstellung des Kanals — einzuhalten, zumal auch nachträglich noch eine Klärbedenanlage hinzukommt. Verhandlungen mit der Kgl. Eisenbahndirektion zur Herbeiführung einer Verständigung hatten, wie in der Sitzung betont wurde, keinen Erfolg, namentlich ließen sich die Vertreter der Bahnbehörde auf keinerlei Zugeständnisse nach der finanziellen Seite hin ein und standen auf dem Standpunkt: „Keinen Groschen mehr, wie wir verpflichtet sind.“ Die Verhandlungen seien dann gescheitert. Herr Beigeordneter Wagner stellte fest, daß die Eisenbahnwerkstätte, von deren Errichtung man sich goldene Berge versprochen hatte, in Wahrheit nun das Schmerzenskind der Gemeinde Nied sei. Jetzt bestätigten sich die Bedenken, die anfänglich von verschiedenen Seiten mit der Errichtung der Eisenbahnwerkstätte in hiesiger Gemarkung gehegt worden seien. Nach den früher eingegebenen Zuckerplätzchen bekomme man jetzt die ersten bitteren Pillen zu schlucken. Herr W. kam sodann auf die anderen wichtigeren Verpflichtungen und die damit im Zusammenhang stehende drückende Schuldenlast von über 200 000 Mark der Gemeinde zu sprechen. Sie sei nicht in der Lage für die Kanalisation weitere Mittel aufzubringen. Die veranschlagten Kosten dafür wären sicherlich zu knapp bemessen und er glaube, daß die Summe von 300 000 Mark richtiger sei. Wenn die Eisenbahndirektion kein Entgegenkommen zeigen wollte, dann hätte die Gemeinde Nied keinen Grund zur Elle. Der Vorsitzende erwähnte noch, die Errichtung des neuen Friedhofes, an den vielleicht im Herbst dieses Jahres gedacht werden müsse. Nach weiteren Worten schloß sich die Vertretung dem Beschlusse des Gemeinderates an: Im Hinblick auf die schwere Zeit und alle Begleiterscheinungen nur dann die Kanalisation zu errichten, wenn die Kgl. Eisenbahndirektion in jeder, namentlich in finanzieller Hinsicht, mehr Entgegenkommen zeige.“

Keine Fleischbrühe an fleischlosen Tagen! Berliner Blätter melden: Fleischbrühe ist als Fleischspeise im Sinne des § der Bekanntmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 anzusehen, die Verabfolgung von Fleischbrühe an den fleischlosen Dienstagen und Freitagen daher verboten.

Mitteilungen der obersten Heeresleitung vom 3. Februar.

Großes Hauptquartier, 3. Februar 1916. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern antwortete die gegnerische Artillerie lebhaft auf unsere Stellungen in breiterer Front durchgeführte starke Beschießung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hülluch besetzten wir zwei vor unserer Stellung von den Engländern gesprengte Trichter. — In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit.

Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhaftere Artillerie-, in den Argonnen Handgranatenkämpfe.

Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Peronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ueberweisung von Facharbeitern aus den Ersatztruppenteilen des 18. Armeekorps an Arbeitgeber. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps hat mit dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband in Frankfurt am Main ein Uebereinkommen getroffen, das den Zweck verfolgt, den Firmen, die mit Heeresaufträgen versehen sind, bei der Heranziehung von Arbeitskräften behilflich zu sein und dafür Sorge zu tragen, daß nur wirklich geeignete Leute überwiesen werden. Abdrücke der einschlägigen Bestimmungen erhalten Interessenten unentgeltlich von der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden.

Benzinersatz. Die Chemische Fabrik Griesheim-Elektron in Frankfurt am Main bringt als Ersatz für Terpentin den Tetrachlorkohlenstoff in den Handel; es dürfte sich lohnen, einen Versuch damit zu machen. Darunter ist eine benzinähnliche, farblose, spezifisch schwere Flüssigkeit von leicht chloroformartigem Geruch zu verstehen, mit vollständig neutraler Reaktion, schwer entzündlich und in Dampfform nicht brennbar. Der Stoff ist auch in größeren Drogen- und Chemikalienhandlungen zu haben und soll sich zum Reinigen gut eignen.

Die Einfuhr von Renntierfleisch. Renntierfleisch, in ganzen Tieren oder Teilstücken mittels Kühlschiffen aus dem Norden gebracht, gelangt jetzt in Bremen zur Ein-

fuhr und zum Vertrieb durch die ordentlichen Schlachtereigeschäfte. Die Einfuhr geschieht unter Mitwirkung und Aufsicht der staatlichen Lebensmittelkommissionen, die durch Proben die Güte kontrolliert und für eine Preisstellung Sorge getragen hat, die das Renntierfleisch zu einem Nahrungsmittel minder bemittelter Kreise geeignet macht.

Begünstigung der freien Urlaubereisenbahnfahrt. Die Vergünstigung der freien Eisenbahnfahrt auf Militärfahrscheine für Heimaturlauber auf Kosten der Heeresverwaltung findet, wie wir seinerzeit mitteilten, auf häufig wiederkehrende Beurlaubungen — Sonntagsurlaub usw. — keine Anwendung. Nunmehr hat das Kriegsministerium verfügt, daß die Vergünstigung der freien Eisenbahnfahrt auch nicht auf Beurlaubungen zu Hilseleistungen in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben anzuwenden ist. Alle Urlaubsscheine sind in solchen Fällen mit dem Vermerk „Fahrkarten lösen“ zu versehen.

Kirchliche Anzeigen.

Ratholischer Gottesdienst.

Freitag: Herz. Jesu. Freitag. — 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Austeilung der hl. Kommunion, dann best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für Peter Anton Heuser 1., dess. Ehefr. Elisabeth u. deren im Felde

liehenden Söhne, im St. Josephshaus: Best. Amt z. E. des göttl. Herzens Jesu für Friedrich Gräfer, dess. Ehefr. Kath. geb. Nicolai und Angehörige. — Nach beiden Amtern Aussetzung des Allerheiligsten, Litanei und Segen.

Samstag: 7 $\frac{1}{2}$ Uhr: Best. Jahramt für Anna Maria Safran geb. Berg, dann 1. Requienamt für Frau Katharina Fritzsche geb. Denrich. — Nachm. 4 Uhr und abends halb 8 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Freitag abends 6 Uhr: Bittandacht zur Erlebung des Sieges und für unsere Krieger.

Sonntag, den 6. Februar: Vom Bischof Ordinariat angeordnete Kirchenammlung zum Besten der Kriegsfürsorge.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 3. Februar, abends 8 Uhr: Kriegsbeichtunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Sängerverein Liederkreis. Sonntag Nachmittag 6 Uhr Zusammenkunft im Vereinslokal. Vollständiges Erscheinen erwünscht.
Turngemeinde. Mittwoch Abend halb 9 bis halb 11 Uhr Turnstunde.

Sängerverein Concordia. Sonntag, 5 Uhr Vorstandssitzung, 6 Uhr Jahresversammlung im Vereinslokal. Pünktliches und vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.
Turnverein. Jeden Mittwoch abend Turnstunde.

Wirklich grosse Vorteile

bietet

Jourdan's Schuhwarenhaus

Frankfurt a. M., Reineckstrasse 21

hinter der Markthalle.

Damenstiefel in modernen Formen von Mk. 8.50 an
Herrenstiefel 10.50 an
Damen-Lederhusschuhe, warm Futter, Fleck 2.50
Damen-Filzschuhe von Mk. 1.20 an
Kamelschuhe u. Stiefel in allen Ausführungen u. Preislagen.
Warme, gefütterte Stiefel u. Schuhe sehr preiswert.

Werktagstiefel u. Schuhe, Holzschuhe, Schafstiefel, wasserdichte Jagdstiefel u. Gummischuhe

: in grösster Auswahl :

Durch

Masseneinkauf

der Stoffe und Zutaten vor Ausbruch der Teuerung, sowie durch

: eigene Anfertigung :

sämtlicher Herren-, Burschen- und Jünglings-Garderobe bin ich nach wie vor in der Lage, zu den **bekannt billigen Preisen** zu verkaufen.

Ich empfehle

Prüfungs-Anzüge

in den modernen Formen, 1- und 2-reihig zu Mk. 15, 16, 17, 18, 20, 22, 24-48.

Ferdinand Maier

Kleiderfabrik

Fahrgasse 94 Frankfurt am Main Tel. Hansa 7283.

Frau geht waschen und putzen 2 Tage die Woche. Näh. Bahnstr. 181.

Moderne Parterrewohnung

drei Zimmer nebst allem Zubehör, Gas und elektr. Licht, in denkbar schönster Lage, billig, an ruhige Leute zu vermieten.

Näheres Expedition d. Schw. Ztg.

Schöne Schlafstelle zu vermieten. Bahnstraße 19.

Schöne 3 Zimmerwohnung zu vermieten. Launusstraße 39. 41

Schöne 3 Zimmerwohnung (Part.) zu vermieten. Näh. Exped. 42

Kleine 2 Zimmerwohnung mit elektr. Licht zu vermieten. Hauptstraße 19. 3

Kleine 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres Alte Frankfurterstr. 28. 33

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720

Nationalstiftung
für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen.

Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar.

Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muss ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstrasse 11.

Das Präsidium:

von Loebell
Staatsminister und Minister des Innern.

Selberg
Kommerzienrat.

von Kessel
Generaloberst
Oberbefehlshaber der Marken.

Schneider
Geheimer Oberregierungsrat
vortragender Rat im Ministerium des Innern
als Staatskommissar.

Freiherr von Spitzemberg
Kabinettsrat
Ihrer Majestät der Kaiserin.

Herrmann
Kommerzienrat
Direktor der Deutschen Bank
Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Discontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securus, F. W. Krause & Co., Kur- und Neumark. Ritterschaftl. Darlehenskasse, Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Es werden auch Wertpapiere, Staatspapiere, Obligationen und dergleichen entgegengenommen.

Das Heimatmuseum bittet um Zuweisung von Kriegsphotographien und sonstigen Kriegserinnerungen.